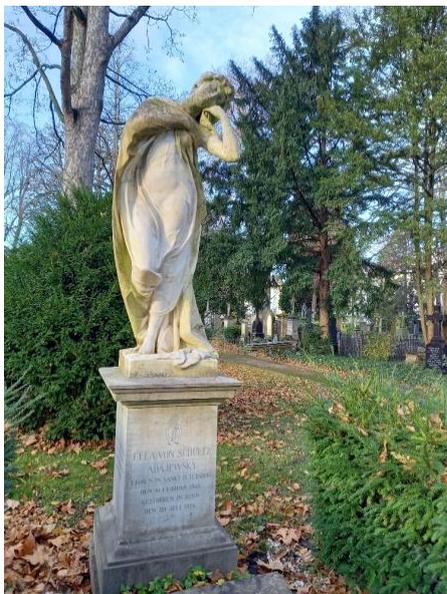


ELLA SCHULTZ-ADAIEWSKY (1846-1926)

Von Gera Kessler

„Gefeiert, bewundert und auf Händen getragen.“ Mit diesen Worten beschreibt ihre Schwester Pauline die Anerkennung, die der Pianistin, Komponistin und Musikwissenschaftlerin Ella Adaiewsky von der musikliebenden Gesellschaft in Bonn am Ende ihres Lebens entgegengebracht wurde. Diese erhielt dementsprechend eine Grabstätte auf dem Alten Friedhof, als sie 1926 in Bonn starb. Danach erging es ihr wie vielen anderen Frauen, die zu ihren Lebzeiten Spuren hinterlassen haben und dann in der Vergessenheit verschwunden sind. Erst in den 1980er Jahren, als die zweite Frauenbewegung sich für die Frauen früherer Zeiten interessierte, wurde auch Ella Adaiewsky wiederentdeckt. Einige ihrer Kompositionen wurden wieder aufgeführt. In Bonn gedenkt man ihrer in Matineen auf dem Alten Friedhof. Im Jahr 2001 wurde sie durch musikalisch-literarische Soireen auf der Rheinterrasse des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses geehrt.

Grabstätte von Ella Schultz-Adaiewsky auf dem Alten Friedhof



Der venezianische Bildhauer Antonio dal Zotto schuf die Grabfigur. Die Marmorstatue versinnbildlicht die Schwermut.

© Privatarchiv

Grabinschrift



Daten über Leben und Arbeit dieser deutsch-russischen Persönlichkeit hat Renate Hüsken aus Tagebüchern, persönlichen Briefen und alten Veröffentlichungen in einer Dissertation zusammengetragen und damit Adaiewskys Kompositionen und wissenschaftliche Abhandlungen bekannt gemacht.

Frühe Musikerziehung am Klavier

Geboren wurde die Künstlerin 1846 als Elisabeth Schultz in St. Petersburg, wo ihr aus Estland stammender Vater als Arzt und ihre aus Norddeutschland stammende Mutter

als gut ausgebildete Klavierlehrerin sich einen Namen gemacht hatten. Die Mutter kümmerte sich um eine qualifizierte Ausbildung für ihre fünf Kinder, von denen Ella Schultz die Älteste war. Seit dem sechsten Lebensjahr erhielt sie regelmäßigen Klavierunterricht von ihrer Mutter Theodora Schultz, selbst Schülerin und Assistentin des damals weltberühmten Sankt Petersburger Klavierpädagogen Adolph Henselt. Nach dem Tod des zweitältesten Kindes fiel die Familie auseinander. Der Vater trug zum Lebensunterhalt der Familie wenig bei, da er seine Stelle aufgegeben hatte und sich unter dem Namen Dr. Bertram der Literatur widmete. Daher nahm die Mutter 1856 Ella und die anderen Kinder mit auf eine Reise nach Deutschland, wo sie immer wieder auch Klavierunterricht bei bekannten Persönlichkeiten für Ella organisierte – diese begegnete damals schon Clara Schumann und Franz Liszt. Zurückgekehrt nach drei Jahren, erhielt Ella weiteren Unterricht bei Adolph Henselt. Ihre Mutter hatte ihre Begabung erkannt und entschieden, sie zur Konzert-Pianistin auszubilden, um die Einkünfte der Familie langfristig zu sichern.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war Pianistin einer der wenigen Berufe, denen Frauen in der Öffentlichkeit nachgehen konnten, ohne befürchten zu müssen, den Ruf der Familie zu schädigen. Ella wusste, dass ihr als Ältester diese Aufgabe ihr Leben lang aufgetragen sein würde und fügte sich den bis ins Einzelne ausgearbeiteten Plänen ihrer Mutter. Mit Theodoras Worten: *„Sie fühlte sich von mir beschützt und ließ sich vertrauensvoll von meiner starken Hand führen auf dem Weg, den die Umstände uns vorgezeichnet hatten!“* Die Mutter zog sich nach der Rückkehr in St. Petersburg für zwei Jahre mit Ella in eine gemeinsame Wohnung zurück, um sich nur Ellas Ausbildung zu widmen – neben dem Klavierspielen z.B. auch Englisch-, Französisch- und Russisch-Unterricht. Die Mutter managte schon bald ihr ganzes Leben, sie hielt alles von ihr fern, was sie vom Ziel der Konzert-Pianistin abhalten konnte. Renate Hüsken vermutet, dass Ella dadurch vermutlich Zeit ihres Lebens eine gewisse Ungeschicklichkeit in der Bewältigung ihres Alltags zurückbehält.

Fünfzehnjährig gab Ella 1861/62 ihr erstes öffentliches Konzert in St. Petersburg und machte gleich großen Eindruck. Daraufhin ging die Mutter mit ihr auf Reisen, zunächst nach Paris, damit sie sich am dortigen Konservatorium weiter ausbilden lassen könnte, und dann in die Hauptstädte Europas, wo sie im Verlauf von zwei Jahren sehr erfolgreiche und hoch gelobte Konzerte gab. Als sie nach zwei Jahren nach St. Petersburg zurückkamen, war Ella berühmt und wurde in den höchsten Adelskreisen hofiert wegen ihrer Jugend und wegen ihrer Anerkennung in ganz Europa. Um sie in St. Petersburg zu halten, gewährte ihr Zar Alexander II. für fünf Jahre eine monatliche Rente, die sie von den Konzert-Honoraren unabhängig machte. Und auf Einladung der Zarin studierte sie jetzt auf dem Konservatorium in St. Petersburg weiter. Dieses

war kürzlich von Anton Rubinstein gegründet worden, um allen musikalisch Begabten Russlands gleich welcher gesellschaftlichen Herkunft eine fundierte musikalische Berufsausbildung zu ermöglichen.

Auch während ihrer Zeit am Konservatorium spielte Ella Geld für die Familie ein durch verschiedene Konzertreisen, die ihre Mutter organisierte. Und sie arbeitete weiter an ihrem Renommee, indem sie Konzerte für Wohlfahrtsveranstaltungen oder die Damen der hohen St. Petersburger Aristokratie gab, 1866 sogar am Hof des Zaren. In diesem Jahr schrieb ihr Vater: *„Sie hat ein schweres Leben jetzt. [...] Sie muss Geld verdienen, um dem Bruder und Pauline Geld zu schicken. Alles ruht auf ihren armen Fingern.“* Ella vollendete ihr Studium 1869 mit hervorragenden Ergebnissen und dem Diplom „eines freien Künstlers“.

Ella Adaiewsky, die Komponistin

Für die Zeit nach ihrem Diplom hoffte Ella auf eine feste Anstellung am Hof: *„Das Wichtigste ist im Moment, für mich eine Position zu finden, die den von mir erworbenen Kenntnissen entspricht, eine Position, in der ich mich der Musik, die meine Bestimmung ist, nützlich machen kann, und mir eine angemessene Unabhängigkeit zu schaffen, die ich mich glücklich schätzen würde, durch meine Arbeit zu verdienen (1869).“*

Dieser selbstbewusste Plan ging nicht auf, weil Ella 1870 mitten in die Ereignisse geriet, die mit der in jedem Geschichtsbuch zitierten „Emser Depesche“ ausgelöst worden sind. Auf einer Deutschlandreise mit ihrer Mutter spielte sie in Berlin am Hof König Wilhelms von Preußen, der sich anschließend zur Kur nach Bad Ems begab. Dort hielt sich auch Zar Alexander II. in seinem Sommersitz auf, der sich freundlich mit der immer noch um eine Anstellung bemühten Ella unterhielt. Auf Wunsch des Zaren und in seiner Anwesenheit spielte sie in Bad Ems im Rahmen des russisch-orthodoxen Pfingstgottesdienstes ihre erste Kirchenkomposition und sah sich ihrem Wunsch nach Anstellung am Zaren-Hof näher. Dann aber erklärte Frankreich Preußen den Krieg und der Transportstopp verhinderte, dass Ella und ihre Mutter nach Russland zurückkehren konnten. Mutter und Tochter versorgten erst einmal Kriegsverletzte und kehrten erst 1871 nach St. Petersburg zurück.

Diese erste Aufführung der Komposition einer Frau für die russisch-orthodoxe Liturgie in Bad Ems und die öffentlichen Dankesworte durch den Zar machten Ella berühmt und ermunterten sie, den russisch-orthodoxen Gesang zu studieren und weitere liturgische Chöre zu komponieren. Ella 1926 in der Erinnerung: *„Diese Ehre, die <soweit ich weiss> zum ersten Mal einer KomponistinIN gewährt wurde, machte einen russischen und männlichen Künstlernamen notwendig.“* Ihr Name, der sie als deutsch,

Frau und protestantisch auswies, stand der Genehmigung für die Darbietung ihrer Kirchenkompositionen in russisch-orthodoxen Gottesdiensten entgegen. Daher trat sie vorerst nur noch unter dem Pseudonym E. Adaiewsky auf, also in einer männlichen Namensform.

Ella widmete sich mit steigendem Erfolg immer mehr dem Komponieren – Kantaten, Lieder, Chöre, Duette, Variationen, Kammermusik – und veröffentlichte Artikel und Analysen zu musikwissenschaftlichen Themen. Da der Zarenhof sie immer noch schätzte, wurde ihre Rente auf solange verlängert, als sie unverheiratet blieb. Allerdings erhielt sie darüber hinaus wenig Unterstützung: Die Umgebung des Zaren scheint gegen sie intrigiert zu haben. Gemunkelt wurde, dass ihr Charme, ihre Schönheit und ihr geistvolles Auftreten Missgunst hervorriefen.

Ella Schultze-Adaiewsky 1864



© Foto: Robert Severin, National Portrait Gallery, London, Gemeinfrei

Kennzeichnend dafür sind ihre Bemühungen zur Aufführung zweier Opern, die sie in dieser Zeit schrieb und die sie für ihre Hauptwerke hielt. 1873 vollendete sie die erste Oper, und 1877 eine zweite, in der sie sich mit einer „Freiheitshymne“ auf die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahr 1866 durch Zar Alexander II. bezog. Während sie in langen Jahren, immer noch mit Unterstützung ihrer Mutter, in St. Petersburg und vielen europäischen Städten (Paris, Budapest, Wien, London) Konzerte mit ihren Kompositionen gab und immer bekannter wurde, scheiterten ihre Bemühungen, eine der Opern auf die Bühne zu bringen, jedes Mal, trotz Befürwortung durch Liszt, Wagner und einige Adelige. Mal waren es in der jeweiligen Stadt ansässige Russen, die sie als Frau sabotierten, mal wurde von der Hofkanzlei Anstoß am Libretto genommen. Nur die Ouvertüren oder einzelne Chöre daraus wurden manchmal konzertant aufgeführt. Brief ihres Vaters 1875 an seine Mutter: *„Wenn sie ein hässliches Ding wäre, so hätte man die Oper längst aufgeführt, die Musik, der Text, die Costüme, alles ist charmant – aber die Komponistin überstrahlt alle durch Geist, Talent, Schönheit und Diamanten – und daher sind die Weiber wütig.“*

Ella hatte gehofft, St. Petersburg zum Ausgangspunkt ihrer Karriere als Komponistin zu machen – ihre Karriere als Konzert-Pianistin hatte sie aufgegeben, weil sich ihre gesteigerte Aufregung vor einem Konzert als hinderlich erwies. Ihre langen Bemühungen führten jedoch nicht zum Erfolg. Da ihre Mutter sich in das Bestreben nach Perfektion für ihre Tochter immer weiter hineinsteigerte, wurde das Zusammenleben mit ihr problematisch und Freunde wie Familie rieten ihr, sich von ihr zu trennen, was ihr äußerst schwer fiel. Sie begann aber, nach anderen Möglichkeiten zu suchen.

1880 mietete sie ohne ihre Mutter ein kleines Haus in der Nähe von Paris, wo zeitweise ihr Bruder Robert mit ihr wohnte und von wo aus sie im Pariser Konservatorium und in der Bibliothèque Nationale die Literatur über die Musik der alten Griechen studierte. In einer musikwissenschaftlichen Studie stellte sie eine Verbindung der Musik in slawischen Liedern und der altgriechischen Musik fest und diskutierte ihre Ergebnisse mit Interessierten am Pariser Konservatorium. In ihrer zu dieser Zeit komponierten „Griechischen Sonate“ für Klarinette und Klavier strebte sie eine Verknüpfung von alten und zeitgenössischen Kompositionsprinzipien an.

Gestalterin des Musiklebens in Venedig

Ellas jüngste Schwester Pauline, die als Malerin ausgebildet war, hatte den Ingenieur Theodor Geiger geheiratet, der 1880 einen Zusammenbruch erlitt, so dass sie sich nicht mehr auf ihn verlassen konnte. Daher taten sich die beiden Schwestern Ella und Pauline zusammen und bezogen 1882 zusammen mit Paulines drei Kindern eine Wohnung in Venedig. Für Ella sollte das zunächst eine Zwischenlösung sein, da sie ihre Arbeit, mit der sie an die Öffentlichkeit ging, immer noch als Dienst für Russland ansah: Während des russisch-türkischen Krieges 1877, als sie ein Konzert für die Verwundeten gab, hatte sie geschrieben: *„Ich, russischer Untertan und Künstlerin, will für die Russen spielen“*. Noch einmal, im Jahr 1885, wandte sie sich wegen der Aufführung ihrer Werke an den in Petersburg weilenden Star-Dirigenten Hans von Bülow (der seine erste pianistische Ausbildung von Clara Schumann in Leipzig erhalten hatte) und musste dann von ihm hören: *„Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, dass Pianistinnen mir schon recht zuwider sind – aber Componistinnen noch viel mehr!“* Das entmutigte sie zunächst sehr.

Sie war 36 Jahre alt, als sie sich, immer noch auf der Grundlage der oft unregelmäßigen Zahlungen vom Zarenhof, Venedig als neue Umgebung für ihre musikalische Lebensaufgabe aussuchte. Gleich zu Anfang ihres Aufenthaltes in Italien wurde sie bei einer Reise in das Resiatal, das nahe der Grenze zu Slowenien liegt, auf die sehr eigenständigen musikalischen Traditionen aufmerksam, die wegen der isolierten Lage dieses Tales bei der Bevölkerung mit teils slawischer Herkunft lebendig geblieben

waren. Sie kam immer wieder in die entlegensten Ortschaften zurück, fertigte Transkriptionen der Lieder an, zeichnete die Tänze auf und systematisierte deren Beziehungen zu anderen Musiktraditionen. Die Beschäftigung mit Volksliedern blieb in der Folge für sie ein wichtiger Forschungsbereich, auch die der italienischen Folklore, ebenso wie die der Musiktraditionen anderer Volksmusiken, (der französischen, portugiesischen, böhmischen) und sie veröffentlichte wichtige Abhandlungen dazu. Mit ihren Worten: *„Musikalische Folklore hat mich immer stark interessiert, und aufgrund meiner ersten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet wurde ich vom Beginn 1894 an zur Mitarbeit an der Revista musicale italiana eingeladen, wo die meisten meiner Werke publiziert wurden und wo auf meine Anregung hin extra eine Rubrik für Folklore eingerichtet wurde.“*

In ihrem gemeinsamen Wohnprojekt in Venedig war Pauline für den Haushalt zuständig – die Mutter wurde 1884 in einer Anstalt untergebracht – und Ella widmete sich der Pflege des Musiklebens der Stadt. Was es Ella in St. Petersburg so schwer gemacht hatte – die Ablehnung weiblicher Künstlerinnen in der Kirchenkomposition, die Intrigen und das Konkurrenzgerangel beim Hof oder ihre teils deutsche Abstammung – spielten in Italien keine Rolle. Die Städte in Italien waren es seit langem gewohnt, Künstlerinnen und Künstler aus allen Ländern Europas aufzunehmen, ebenso wie Musikliebhaber und Mäzene.

Musik fand in Venedig vor allem auf privater Basis statt und Ella Adaiewsky fand bald neue Freunde unter Instrumentalisten, Sängerinnen, Musikpädagogen. Mit ihnen musizierte sie, zu zweit oder zu dritt, an Hausmusikabenden zur eigenen Freude und bald veranstaltete sie regelmäßig stattfindende musikalische „Jours fixes“. Pauline schrieb dazu 1887 an ihre Schwester Lydia: *„Sie bekommt wieder Lust zum komponieren und wenn sie Sachen schreibt, die im Bereich der Möglichkeit einer Aufführung liegen, so werden sie aufgeführt werden.“*

Nach einiger Zeit wurde Ella auch in die Salons der Musikfreunde Venedigs aus dem Adel und aus der Großindustrie geladen, in denen auch Konzerte mit größerer Besetzung aufgeführt wurden. Ellas Kompositionen wurden anerkannt und immer wieder in die Programme aufgenommen. Publikum waren hauptsächlich die Angehörigen ausländischer Staaten. Der Verkehr in der feinen Gesellschaft Venedigs verschaffte allerdings auch ihrem Haushalt weitere Einnahmen – denn Pauline begann, an diese zahlungskräftigen Kund*innen ihre Portraits zu verkaufen. Pauline in einem Brief 1893: *„Wenn man etwas von der Welt will, so darf man sich nicht in ein Mausloch verkriechen. [...] Wer wird sich denn von mir malen lassen, wenn ich mich nicht mit den*

Leuten liebenswürdig mache und Ellas Musik ist der schönste passe partout, der alle Häuser und Herzen öffnet.“

Ella Adaiewsky hielt in ihren Tagebüchern jedes Konzert fest, das in Salons der höheren Gesellschaft von Musikliebhabern oder Berufsmusikern gegeben wurde, und sammelte Konzertprogramme und Zeitungskritiken. Sie veröffentlichte darüber Artikel in den Zeitungen und Gazetten von Venedig und Mailand. Sie dokumentierte damit ein reges privates oder halböffentliches Musikleben in Venedig.

Doch das war nicht alles, was Ella unter einem lebendigen Musikleben einer Stadt verstand. Ihr fehlte ein großes örtliches Publikum bei öffentlichen Konzertveranstaltungen; die Konzerte des *Liceo Musicale Benedetto Marcello* fanden wenig Resonanz bei der venezianischen Bevölkerung. Ella Adaiewsky wollte eine breite Diskussion darüber anregen.

Schon 1887 gründete sie einen privaten Frauenchor, für den sie eigene Kompositionen schuf und mit dessen Aufführungen sie in Zusammenhang mit der evangelischen Gemeinde auch Konzerte durch befreundete Berufsmusiker verband.

1896 vertonte sie das Gedicht „De triste coeur, chanter joyusement“ von Christine de Pizan (1364-1431), Französin venezianischer Herkunft, die als erste Frau mit ihrem dichterischen Talent für den Lebensunterhalt ihrer Kinder und Angehörigen sorgte:

*„Traurigen Herzens fröhlich singen,
und in Trauer lachen, das zu tun, ist etwas Großes.*

*Von seinem Denken das Gegenteil zeigen,
Sanftes Lachen erlangen aus schmerzlichem Gefühl,
Das muss ich in Gesellschaft tun,
Und es passt, um meine Angelegenheiten zu verbergen:
Traurigen Herzens fröhlich singen.*

*Denn in meinem Herzen befindet sich verborgen
Die notwendige Trauer, die mich nicht mehr loslässt;
So muss ich, um die Leute zum Schweigen zu bringen
im Weinen und in Bitterkeit lachen,
Traurigen Herzens fröhlich singen.“*

Ihr Hauptaugenmerk galt jedoch der Gründung der Societa del Quartetto, deren künstlerische Leitung sie übernahm. „*Der erste Schritt ist gethan. Eine Quartettgesellschaft gegründet – außer dem Liceo! – Gewagtes Unternehmen. Wir unternahmen es in Einfalt. Deshalb gelang es.*“ heißt es 1894 in ihrem Tagebuch. Mit einem anspruchs-

vollen Programm und als bereits stadtbekanntes Persönlichkeits hatte sie sofort großen Erfolg, jedoch scheint es nicht gelungen zu sein, die Aufführungen dieser Quartettgesellschaft dauerhaft zu etablieren. Etwa ab 1901 wirkte sie zudem verantwortlich an dem neu gegründeten „Verein zur Pflege edler Kammermusik“ mit.

Die beiden Schwestern Ella Adaiewsky und Pauline Geiger sorgten in Venedig gemeinsam für ihr Einkommen. Kleidung und Auftreten waren oft aufwendig und teuer, aber es war ihnen gelungen, Paulines Kindern eine angemessene Ausbildung zu finanzieren, für den Sohn Benno Geiger auch ein Universitätsstudium in Deutschland. Zu seinen Erstlingswerken in Literatur (24 Gedichte) komponierte Ella ab 1903 ihre Reihe „24 Präludien für Gesang und Klavier“, die sie später zu ihren wichtigsten Werken zählte. In einem Brief an ihre Schwester Lydia erläutert sie: *„Diese kleinen Präludien, von denen Du sagst sie seien so kurz, sie huschten so vorüber – da steckt oft tagelanges Suchen und Feilen, Verwerfen u. Sichten darin, und gerade die einfachsten und kürzesten haben mir oft das größte Kopferbrechen gemacht.“*

Neuer Wirkungskreis im Rheinland

Bei einem Konzert 1909 in den Räumen der Fürstin Schöneich-Carolath und deren Schwiegertochter Elisabeth von Carolath-Beuten lernte Ella von Schultz-Adaiewsky, wie sie sich jetzt manchmal nannte, deren Schwester Franziska von Loe aus Bonn kennen. Diese war im Jahr zuvor Witwe des Freiherrn Walter von Loe geworden und lud Ella zu sich nach Bonn ein. Noch in demselben Jahr folgte sie dieser Einladung und wurde offenbar im Rheinland von der dortigen etablierten Musikszene so willkommen geheißen, dass sie zwei Jahre später, 65-jährig, ihren Lebensmittelpunkt nach Bonn verlegte. Pauline Geiger (1909): *„Ich war sehr froh, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie gut Ella es in Bonn hat. [...] Dazu die anregende, hochkulturelle Gesellschaft all dieser Damen, man kann es sich nicht angenehmer denken und sie ist der Mittelpunkt von Allem, gefeiert, bewundert, auf Händen getragen.“*

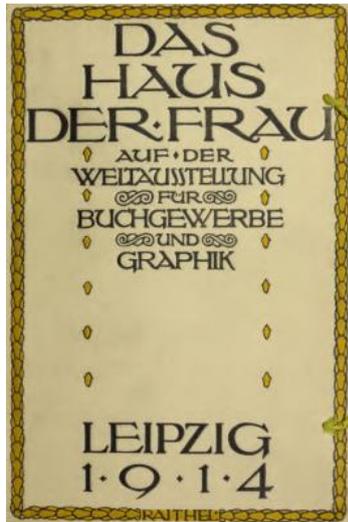
Von neuen Freundinnen und Freunden und vielen Musikkünstlerinnen und -künstlern wurde sie zu Konzerten in den Städten der Umgebung und zu Hausmusiken eingeladen und diese interessierten sich auch für ihre Kompositionen. Schon 1910 sorgten sie für eine Drucklegung der „Griechischen Sonate“ und deren erste Aufführung im Tonkünstler-Verein in Köln, wo Elly Ney und der Klarinettist Richard Friede dieses 30 Jahre früher entstandene Werk erstmals interpretierten. Einige ihrer 24 Präludien mit den Texten ihres Neffen Benno Geiger begleitete sie bei dieser Gelegenheit selbst. Und viele weitere Aufführungen folgten.

Zunächst lebte Ella in Bonn bei Franziska von Loe. Deren Tochter Margarethe von Loe hatte ihre Lebensaufgabe darin gefunden, die Fürstin Marie zu Neuwied in Schloss Segenhaus zu betreuen, und daran anschließend die Verwaltung dieses Hauses im Auftrag von deren Tochter, Elisabeth zu Wied, Königin von Rumänien, zu übernehmen. *„Schloß Segenhaus, der Fürstin-Mutter Witwensitz, liegt hoch über dem Städtchen Neuwied in den Bergen, wohl eine gute Stunde zu Wagen. Ein von Reben, Rosen und Schlingpflanzen umflochtenes älteres Haus. Von Schloß und Garten sieht man weit hinein ins Tal, das der Rhein als »Silberband« durchschlängelt.“* (Lilli Lehmann, Sängerin, 1893).

Margarethe von Loe, genannt Didi, lud Ella ein, dort zu wohnen und fügte sie in die Gewohnheiten dieses Haushalts mit seinen Regeln ein. Sie selbst erhielt durch Ella endlich den von ihr langersehnten systematischen Kompositionsunterricht; die beiden jüngeren Prinzessinnen Luise und Elisabeth, die nebenan im Waldheim wohnten und in ihrer Mobilität eingeschränkt waren, erfreute Ella bei gemeinsamen Klavier- und Gesangsstunden. Hierher wurden jetzt die Gäste zu vielfältigen Konzerten an „Didis musikalischen Nachmittagen“ eingeladen. Margarethe von Loe dokumentierte die Veranstaltungen genau in einem dreibändigen Heft, mit musikalischem Programm und allen Mitwirkenden. Ella ließ es sich nicht nehmen, täglich ihre Klavierübungen zu machen und zu ihrer und der Hausbewohner und Gäste Freude aus ihrem großen Repertoire vielfältige Klavierwerke darzubieten. Margarethe von Loe in der Erinnerung: *„Nie wollte sie ihr Können zeigen, sondern sie wollte nur die Komposition zur Geltung bringen. Sie versenkte sich ganz in den Geist des Komponisten und gestaltete dann, mit der ihr eigenen Kraft, die Schöpfung neu.“*

Ella behielt im Segenhaus ihre rege Korrespondenz zu ihren Verbindungen in Venedig und in verschiedenen Ländern bei, ebenso wie zu ihrer Familie in den baltischen Ostseeprovinzen. Sie ließ sich die Russkaja Musykalnaja Gaseta aus St. Petersburg schicken und wertete sie für die Revista musicale italiana aus. Sie schrieb weiterhin Artikel in verschiedenen Sprachen für unterschiedliche Zeitschriften.

Als Margarethe von Loe 1912 davon hörte, dass es bei der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig eigens ein „Haus der Frau“ geben werde, in dem Erzeugnisse von Frauen in Buchgewerbe und Graphik ausgestellt werden sollten, schickte sie eine Liste von Ellas bereits gedruckten Werken, so dass diese in den Katalog zur Weltausstellung 1914 mit aufgenommen werden konnten. Auch von „Didi von Loe“ und Luise zu Wied sind darin mehrere Werke aufgeführt



Die Frau im Buchgewerbe und in der Graphik, Deckblatt

b) Sammlung neuzeitlicher Frauenkompositionen.

Komponistin	Titel	Verleger
Ella Adaiewsky	Trois Rondeaux Nr. 1 Dieu qu'il la fait bon regarder. Nr. 2: Le temps a laissé son manteau. Nr. 3: Allez vous en, allez	G. Ricordi, Musikverlag, Mailand-Leipzig
—	op. 9: Lieder, Duette für Gesang (3 Hefte)	Guthheil, Verlag Moskau
—	Air Rococo pour Piano	Verlag: Tischer & Jagenberg, Cöln a. Rhein
—	Lieder f. 1 Singstimme m. Pfrte. Lieder mit Quartett Duette für 2 Frauenstimmen Klavierstücke Kammermusik Essays, Abhandlungen Kritiken Musikanalysen, 13 kl. Hefte Griechische Sonate für Klarinette oder Viol. etc. Schönheitszauber, Serenade f. Klavier	
—	Russischer Chortanz, Manuskript	
—	Sarabande f. Klavier	Ernst Chailier, Rudolphs Nachf., Gießen Russischer Verlag
—	Lieder und Duette	

Werkverzeichnis von Ella Adaiewsky

Die Frau im Buchgewerbe und in der Graphik, S. 33

Mit dem Ausbruch des Krieges 1914 war alles plötzlich zu Ende, auch die Zahlungen aus dem russischen Zarenhof. Ellas angenommener Künstler-Name Adaiewsky wurde jetzt zum Problem, sie wurde teilweise für eine russische Spionin, mindestens für eine feindliche Ausländerin gehalten; wenn sie vorher noch öfters bei Franziska von Loe in Bonn gewohnt hatte, durfte sie jetzt die Gegend um Segenhaus nicht mehr verlassen, jede Korrespondenz ins Ausland wurde verboten, auch die zu ihrer Familie in den baltischen Ostseeprovinzen. „Hier gelte ich als Russin und dort sind die Meinen Deutsche und werden auch als Feinde angesehen! Das ist ein rechtes Verhängnis, so zu keinem Lande zu gehören!“

Ihre eigenen Forschungen betrieb Ella von Schultz, wie sie sich jetzt wieder nannte, auch während des Krieges weiter, z.B. als sie von tatarischen Kriegsgefangenen bei der Arbeit in der Nähe deren Gesänge hörte und diese aufzeichnete. Und sie beschäftigte sich eingehend mit der Musik der Kelten. Erst nach Ende des Krieges konnte sie ihre Ausarbeitungen ihren gewohnten Korrespondenzpartnern zuschicken und sich wieder in andere Städte bewegen. Bis zu ihrem Lebensende hielten sich ihre Virtuosität, ihr guter Ruf und ihre Beliebtheit. Sie starb 1926 in Bonn.

Was bleibt

Margarethe von Loe über ihre Freundin und Kompositionslehrerin Ella Adaiewsky: „Bald ausgelassen lustig, voller Witz und Schabernack, dann fast kindlich naiv, mit Interesse für die einfachsten Dinge und Menschen, unpraktisch, weltfremd, abhängig davon, dass ihr mit allen Vorkommnissen des täglichen Lebens geholfen wird und dann

blitzartig das sichere Überblicken von schwierigen Situationen, das scharfe, logische Denken, die unerbittliche Kritik, wenn es gilt, eine Arbeit auf dem Gebiete der Kunst gegen leichtfertiges, dilettantisches Urteil zu analysieren. [...] Ihr phänomenales Gedächtnis befähigte sie bis kurz vor ihrem Tod, immer neue Stücke auswendig zu lernen.“ (www.adaiewsky.de)

Was wir in Ella Adaiewskys Leben und Werk nicht finden, sind die großen musikalischen Höhepunkte, denen sie noch am Anfang ihrer Karriere mit ihren beiden Opern entgegen streben wollte. In der heutigen, von viel Konkurrenz und Selbstdarstellung auch in der Musikwelt geprägten Zeit mag das wie ein Scheitern oder ein Mangel aussehen. Ella hat jedoch diese für sie unglückliche Seite später losgelassen und sich dem zugewandt, was sie schon früh als ihre Lebensaufgabe ansah: mit ihrem musikalischen Talent das Leben der Menschen zu bereichern. Zuerst in Italien, wo sie sich für das öffentliche Musikleben der Stadt Venedig einsetzte und die Musikwissenschaftler an ihre eigenen frühen, vom lebendigen Zusammenleben der Menschen geprägten musikalischen Traditionen erinnerte, und später im Rheinland, wo sie in einem Netz von Freundinnen und Freunden ihre Freude an der Musik ohne eigene Ambitionen an andere weitergab – immer in dem Rahmen und dem Umfeld, das ihr erreichbar war und das mit ihrem musikalischen Talent zu gestalten sie als ihre Aufgabe ansah. Am Lebendigen teilhaben und ihm mit den eigenen Kräften dienen – das ist ihr offenbar gelungen.

In Ella Adaiewskys Kompositionen überzeugt die emotionale Übereinstimmung von Worten und Musik. Nicht nur in Tallinn gibt es heute Musikgruppen, die sich mit ihrem Werk beschäftigen. Aufführungen ihrer Werke sind auch auf Datenträgern oder im Internet verfügbar (z.B. die 1912 entstandene *Berceuse Estonienne* unter <https://www.youtube.com/watch?v=YLRVnAKwjM>). Ihre Abhandlungen zu den Volksmusiken sind heute wieder von Interesse und kürzlich neu herausgegeben worden. Eine eigene Website www.adaiewsky.de ist für sie eingerichtet, allerdings ist sie zeitweise nicht abrufbar.

Quellen:

- Renate Hüsken: Ella Adaiewsky (1846-1926). Pianistin. Komponistin. Musikwissenschaftlerin, Köln-Rheinkassel 2005.
- Gefeiert, bewundert und auf Händen getragen, in: General-Anzeiger Bonn, 2./3. Juni 2001, S. 22 („Rheinische Chronik“) [Vorbericht zu den oben genannten musikalisch-literarischen Soireen: Ella von Schultz-Adaiewsky (1846-1926). Eine russische Komponistin im Rheinland.].

- Margarethe von Loe (1866-1943) über ihre Freundin und Kompositionslehrerin Ella Adaiewsky. Erinnerungen, in: www.adaiewsky.de.
- "Und alle Tage bin ich mir des ungeheuren Vorteils bewusst, dass ich frei und unabhängig dastehe." Ella Adaiewsky: Pianistin, Komponistin und Musikwissenschaftlerin (1846–1926). Autorin: Renate Hüsken, Redaktion: Hans Winking, in: WDR 3, 10. September 2006, 18:15–19:00 Uhr, Sendereihe: "Ariadne. Ein Leitfaden durch die Musik."
- Ella von Schultz-Adaiewsky (1846-1926). Eine russische Komponistin im Rheinland. Eine musikalisch-literarische Soiree. Moderiert von Renate Hüsken. Veranstaltet vom StadtMuseum Bonn auf der Rheinterrasse des Bonner Ernst-Moritz-Arndt-Hauses, 24.6., 30.6. und 1.7.2001.
- Christine de Pisan, Introduction, choix et adaptation par Jeanine Moulin, Paris 1962, S. 75.
- Die Frau im Buchgewerbe und in der Graphik. Sondergruppe der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914, in: <https://archive.org/details/diefrauimbuchgew00leip> (Abruf 23.12.2024).
- Lilli Lehmann (1848 – 1929), in: <https://www.projekt-gutenberg.org/lehmann/meinweg/chap045.html> (Abruf 08.10.2024).